

keit, wenn sie den Anspruch erheben, einen Dienst universaler Einheit und Versöhnung zu leisten. Der ökumenische Imperativ muß überall wahrgenommen werden und eine Antwort finden. Diese erfordert notwendigerweise ein ökumenisches Lernen, das es Gottes Volk ermöglichen soll, vor der ganzen Menschheit ein gemeinsames Zeugnis abzulegen, indem es auf die Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde weist (Offb 21,1).

Übersetzt aus dem Englischen: Sprachendienst des ÖRK

Die Zukunft der ökumenischen sozialetischen Arbeit

Eine Erklärung gegenüber dem Ökumenischen Rat der Kirchen

VORWORT

Diese Erklärung ist das Ergebnis eines gemeinsamen Erkundungsprozesses einer Gruppe von Kirchenführern, Theologen, Sozialetikern und Laien über drängende Probleme der gegenwärtigen ökumenischen sozialetischen Arbeit; die meisten von ihnen sind dem ÖRK seit langem verbunden.

Der Überlegungsprozeß begann mit einer Konsultation, die im Juli 1990 in der Vancouver School of Theology in Kanada stattfand. Die Reaktionen auf unsere dort geführten Diskussionen ermutigten uns, unsere Reflexionen fortzuführen. Eine kleine Gruppe traf sich im September 1991 in Zürich, um eine zweite Konsultation, diesmal in Berlin, über die Thematik des vorliegenden Papiers zu planen.

Das Treffen in Berlin (29. Mai bis 3. Juni 1992) konzentrierte sich auf Probleme, vor denen die Kirchen in Zentral- und Osteuropa derzeit stehen. Es wurde von Dr. John Habgood, dem Erzbischof von York, geleitet. Alle Teilnehmer trugen zur Diskussion durch Papiere und mündliche Voten bei. Aber es darf nicht davon ausgegangen werden, daß alle jeder einzelnen Aussage in der Erklärung zustimmen.

Das Vorhaben war ermöglicht worden durch die finanzielle Unterstützung von Dr. Charles Birch (Sydney/Australien), dem wir für sein beständiges Interesse danken. Wir danken auch der evangelischen Kirche in Berlin, insbesondere Generalsuperintendent Dr. Günter Krusche, für ihre Hilfe bei der Vorbereitung und Durchführung des Treffens.

Wir würden uns freuen, wenn uns Kommentare zu dieser Kritik der ökumenischen sozialetischen Arbeit erreichen. Sie sollten gerichtet werden an:

Dr. John Habgood, The Archbishop of York, Bishopthorpe, York, YO2 IQE, England

Einführung

In den Kirchen hat sich der Eindruck verbreitet, daß es dem Ökumenischen Rat der Kirchen in seinem sozialetischen Zeugnis zunehmend an Kompetenz und Glaubwürdigkeit fehlt und daß es ihm nicht gelingt, der Vielfalt der Situationen,

denen sich Christen gegenübergestellt sehen, den unterschiedlichen Überzeugungen, denen sie anhängen, und der Verschiedenheit der Methoden, die sie in ihrem sozial-ethischen Denken anwenden, gerecht zu werden. Für viele sind seine Erklärungen und Dokumente längst nicht mehr überzeugend. Die Folge ist, daß der ÖRK in der Gefahr steht, irrelevant zu werden – und dies nicht nur für die Kirchen, sondern – und das wiegt fast noch schwerer – für die Welt insgesamt. Dies aber darf nicht geschehen. Die Welt steht vor schwerwiegenden Herausforderungen. Mehr noch als in den Anfängen der ökumenischen Bewegung benötigen die Kirchen ein Forum für den Dialog, für die Beratung und für die gemeinsame Verpflichtung, um Gottes Berufung treu zu bleiben. Uns geht es darum, daß der ÖRK die Fähigkeiten wieder gewinnt, die er benötigt, um diese Aufgaben zu erfüllen.

Wir schreiben diese Erklärung als eine Gruppe von Freunden des ÖRK, die sich vom 29. Mai bis 3. Juni 1992 in Berlin versammelt haben. Einige von uns gehörten zu der Gruppe, die von Vancouver aus im Juli 1990 einen Offenen Brief an den Generalsekretär gerichtet hat. Diesem Brief lag die Überzeugung zugrunde, daß die ökumenische sozialetische Arbeit vor einer großen Herausforderung und Gelegenheit steht, sich aber auch in einem Zustand von Verwirrung und Unordnung befindet. Seit dem Sommer 1990 haben die Gefahren, denen die Welt ausgesetzt ist, nichts von ihrem dramatischen Gewicht verloren. Wir befinden uns in einer Periode der Umwälzung und der Neuorientierung. Aber es gibt kaum Anzeichen dafür, daß der ÖRK auf die Situation eine adäquate Antwort geben könnte – weder in der Substanz seiner Erklärung noch in seiner neuen Programmstruktur. Die Vollversammlung in Canberra im Februar 1991 war für alle, die sich von ihr neue Ideen und Anstöße, kurz: eine dynamische Antwort auf die drängenden sozialetischen Herausforderungen unserer Zeit erwartet hatten, eine Enttäuschung. Es wäre unverantwortlich, die beträchtlichen Mängel in der gegenwärtigen sozialetischen Arbeit des ÖRK weiterhin zu ignorieren oder ihnen gegenüber Nachsicht zu üben. Wir müssen den Tatsachen ins Auge blicken: Wir sind überzeugt, daß die Arbeit des ÖRK auf diesem Feld, wenn sie jetzt keine Neuorientierung erfährt, in den kommenden Jahren zunehmend irrelevant werden wird.

Wir halten es für notwendig, offen zu reden, aber wir möchten unsere Kritik konstruktiv vorbringen. Uns geht es darum, daß der ÖRK besser auf die Unterschiedlichkeit der Situationen, auf die wir hingewiesen haben, reagiert und so neue Möglichkeiten für das Studium und den Dialog zwischen allen Christen und mit allen, die politisch engagiert sind, erschließt.

I. Die sozialetische Methodik des ÖRK

Ein vorrangiges Ziel des ÖRK ist es, die Kirchen zu einer ökumenischen Begegnung zu rufen. Sie schließt die gegenseitige Beratung, den Dialog und das gemeinsame Nachdenken ein und zielt auf ein glaubwürdigeres Zeugnis und einen glaubwürdigeren Dienst gegenüber der ganzen Welt. Diese Begegnung erfordert den Willen und die Disziplin, folgenden Anforderungen gerecht zu werden:

- gegenseitige Achtung,
- die Bereitschaft, einander zuzuhören, und zwar aus dem Bemühen heraus, die Überzeugungen, den kulturellen und sozialen Kontext und das Verhalten der anderen zu verstehen,

- das ehrliche Aussprechen von Differenzen und Streitpunkten ebenso wie von Übereinstimmungen,
- die ernste Anstrengung, über Differenzen nachzudenken und sie im Lichte des Evangeliums von Jesus Christus zu prüfen, bis sie aufgelöst sind oder als unterschiedliche Aspekte oder Ansichten derselben Wahrheit gesehen werden,
- Geduld und die Bereitschaft, einander auszuhalten und miteinander für ein besseres Verstehen zu arbeiten.

Eine solche Begegnung würde zu einigen speziellen Programmschwerpunkten des ÖRK führen. Von nicht minderer Bedeutung ist es, daß sie die Kirchen zu Veränderungen in ihrem eigenen Leben führen würde. Sie würde sie dazu führen, Neues zu beginnen oder Altes anders zu tun, zu lernen, wie sie einander unterstützen können, und zu entdecken, was sie zusammen tun könnten und sollten.

Was muß getan werden, um dem ÖRK zu helfen, diesen seinen eigenen Kriterien gerecht zu werden? In den gegenseitigen Auseinandersetzungen über eine relevante Sozialethik für unsere Zeit fordert eine Reihe von Problemen besondere Aufmerksamkeit.

1. Anerkennung der Vielfalt

Ökumeniker bemühen sich manchmal um eine Einheit, die real nicht vorhanden ist. Sie tun dies oft so, daß sie eine „Orthopraxie“ definieren, die den ehrlichen Dissens ausschließt. Eine klare Anerkennung der Differenzen ist besser als scheinbare Übereinstimmung oder der Ausschluß divergierender Überzeugungen. Wenn in der ökumenischen Bewegung die Bereitschaft wächst, voneinander zu lernen, könnte es gelingen, daß die wechselseitige Polemik weniger dogmatisch und das Eintreten für andere (advocacy) eindrucksvoller wird.

2. Selbstbegrenzung

Ehrlichkeit und Bescheidenheit sind in der Beziehung der Kirchen zur Welt ebenso wichtig wie in ihren Beziehungen untereinander. Der ÖRK kann nicht in Konkurrenz zur UN treten und so tun, als wäre er in allen Problemen der Welt kompetent. Vor allem in einer Zeit, in der finanzielle Engpässe eine Verkleinerung bei Mitarbeiterschaft und Programm notwendig machen, muß der ÖRK sorgfältig die Themen auswählen, bei denen er Einfluß gegenüber der Welt und den Kirchen ausüben will. Die Pläne, die die Programmeinheit III, Gerechtigkeit, Frieden und Schöpfung, angekündigt hat, stehen dazu in einem Gegensatz. Sie klingen unbescheiden und anmaßend. So heißt es in den Plänen für „Armut, Wirtschaft und Umwelt“, daß die Einheit vorhat, über „Netzwerkarbeit“ und eine Reihe von Erziehungs- und Ausbildungsinitiativen hinaus „eine Analyse und Kritik der Grundvoraussetzungen der klassischen Ökonomie aus christlicher Perspektive“ vorzunehmen, „neue oder alternative Weisen mikroökonomischen Handelns“ zu erkunden, „über die theologischen und ethischen Dimensionen von Märkten und Entwicklungsmodellen“ nachzudenken, „wissenschaftliche Informationen an Mitgliedskirchen“ weiterzugeben, „um sie über den Ernst der Probleme von Armut und Umweltschädigungen zu informieren“, „einen anhaltenden Prozeß des Studiums und der Reflexion von Alternativen“ zu etablieren, „die Zeichen der Zeit“ wahrzunehmen und „die wech-

selnden Verhältnisse in der Welt für die Mitgliedskirchen zu interpretieren“. Dies ist nur ein Sechstel des Programms, das für die neue Programmeinheit vorgesehen worden ist!

3. Prophetie

Der ÖRK hat manchmal danach gestrebt, „prophetische“ Verantwortung wahrzunehmen, und sah sich dann vor allen bekannten Schwierigkeiten einer institutionalisierten Prophetie. Die biblischen Propheten waren nicht darauf aus, „prophetisch“ zu werden. Ja, sie verweigerten oft eine prophetische Rolle und nahmen den Ruf zum Prophetsein gewöhnlich nur widerstrebend an. Sie wurden nicht besoldet, angestellt oder mit Pensionen ausgestattet. Der ÖRK kann Raum für das Auftreten von Propheten schaffen. Er kann sich umhören nach Propheten und versuchen, die wahren prophetischen Stimmen herauszuhören. Zugleich aber muß er unterschiedliche „prophetische“ Handlungsvorschläge ernsthafter intellektueller Kritik unterwerfen.

4. Handwerkliche Kompetenz

Einige einflußreiche ökumenische Denker und Führungspersonen des ÖRK haben ihrem Mißtrauen gegenüber wissenschaftlicher Methodologie und Rationalität („instrumentelle Vernunft“) unmißverständlich Ausdruck gegeben und sie mit elitären Einstellungen in Verbindung gebracht. Diese Bewertung ist teilweise verständlich. Denn Experten sind, wie wir alle, interessengeleitet und nicht wirklich unparteiisch. Aber Leidenschaft ohne Sachkunde produziert keine Nahrungsmittel, schafft keine Arbeitsplätze, bringt die allgemeine Gesundheit nicht voran und baut keine internationale Ordnung auf. Der ÖRK hat mit vollem Recht beide Geschlechter, mehrere Generationen und die Vielfalt der Rassen und kulturellen Erfahrungen in sein Leben inkorporiert. Aber die Vielfalt professioneller, handwerklicher und analytischer Fähigkeiten, die einst hoch geschätzt wurden, ist vernachlässigt worden.

5. Theologische Grundlagen

Der ÖRK hat es in den letzten Jahren auch versäumt, sich um eine theologische Grundlegung seines Standpunkts zu sozialetischen Themen zu bemühen. Das Ergebnis ist Verwirrung, Unsicherheit und Streit über die theologisch-geistliche Basis der ökumenischen Sozialethik. Viele hatten den Eindruck, daß die Vollversammlung von Canberra dieses Defizit offenbart hat. Der Herausgeber des Offiziellen Berichts über die Siebte Vollversammlung merkt an: „... die fehlende theologische Substanz, zusammen mit dem Mangel an erfahrener Führung, einem zu kurzen ökumenischen Gedächtnis und der Diktatur des Zeitplans, bedeutete, daß die Dokumente, die den Kirchen zum Studium und zu geeignetem Handeln empfohlen wurden, nicht die höchste Qualität besitzen. Und die Glaubwürdigkeit des Rates leidet entsprechend“. Erkennt die neue Programmeinheit III dieses Problem? Die Sachlage ist nicht beruhigend. Der Anspruch in der jüngsten Erklärung der Programmeinheit III von Evian, daß „die ökumenische sozialetische Arbeit und das praktische Handeln auf sorgfältigem Studium der Heiligen Schrift und sorgfältiger theologischer Reflexion aufgebaut sind“, täuscht. Der ÖRK hat gegenwärtig keine

kohärente Grundlage für seine Methode, die Heilige Schrift zu verwenden, oder für die Beziehung zwischen theologischer Reflexion und Sozialethik. Auch stimmt es nicht, wie in demselben Dokument behauptet wird, daß die Theologie „klare ethische Implikationen hat“. Eine solche Feststellung geht völlig daran vorbei, daß theologische Aussagen viele unterschiedliche ethische Implikationen in unterschiedlichen Kontexten haben können und ergänzend immer sorgfältige empirische Analysen der Situation, auf die sie bezogen werden sollen, erfordern.

6. Mitarbeiterinteressen

Der ÖRK ist innerhalb des halben Jahrhunderts seiner Existenz eine komplizierte Organisation in einer zunehmend komplizierten Welt geworden. Die Mitarbeiterstruktur ist in einer unvermeidlichen Weise bürokratischer geworden. Bürokratien können nützlich und effektiv sein, aber sie haben ihre Gefahren. Es kann der Fall eintreten, daß sich die Mitarbeiter damit beschäftigen, die ihnen zugewachsenen Möglichkeiten als ihre Interessen zu verteidigen. Sie können sich dabei leicht immer weiter von den Mitgliedskirchen entfernen. Als eine Gruppe von professionellen Ökumenikern stehen sie in der Versuchung, Versammlungen und Programme zu manipulieren, eine herablassende Einstellung gegenüber beteiligten Kirchen einzunehmen und selbst eine der Eliten zu werden, die sie kritisieren.

Ein solcher Sachstand verlangt Ehrlichkeit und Bescheidenheit, verbunden mit dem Mut, die schwierige Aufgabe des ÖRK zu bewältigen. Diese Beobachtungen werden nicht zum ersten Mal gemacht. Sie sind eine Erweiterung des Berichts, den Generalsekretär Emilio Castro im März 1990 dem Zentralausschuß erstattet hat. Er wies damals auf die Schwierigkeit hin, von „globalen eschatologischen Visionen“ zu „Studien und praktischen Tätigkeiten“ zu kommen, die auf „aktuelle Verpflichtungen und Gegebenheiten“ bezogen sind, und dabei mit der langen Tradition der ökumenischen Studien als einer der vorrangigen Komponenten im Leben des ÖRK und der vorangegangenen „Bewegung für Praktisches Christentum“ in Übereinstimmung zu bleiben. Die Vollversammlung von Canberra und die Weltkonvokation von Seoul haben die Stichhaltigkeit dieser Einsicht bestätigt, denn ihre Schwachstellen lagen an dieser Stelle.

Wir wenden uns jetzt drei besonderen Bereichen der gegenwärtigen gesellschaftlichen Erfahrung zu, um unser Anliegen zu illustrieren. Der erste bezieht sich auf die Veränderungen in Zentral- und Osteuropa.

II. Die ökumenische Antwort auf die Entwicklungen in Osteuropa

Wir setzen ein bei zwei Gegebenheiten: 1. Die Kommunikation zwischen den Kirchen in diesem Teil der Welt und ökumenischen Einrichtungen, vor allem dem Ökumenischen Rat der Kirchen, ist ernsthaft beeinträchtigt. 2. Der Zusammenbruch der totalitären Gesellschaft und der Kommandowirtschaft in Osteuropa führt zu der Frage, wie die Christen heute ihr soziales Zeugnis verstehen und wie die ökumenische Bewegung sowohl den Inhalt als auch die Methode ihrer Sozialethik neu bewerten sollten.

A. Die osteuropäischen Kirchen und der ÖRK nach dem Zusammenbruch des marxistischen Sozialismus

Freude und Bitterkeit mischen sich in den Kirchen der früheren UdSSR und in den anderen Ländern Ost- und Zentraleuropas, wenn sie auf ihren Dienst unter den neuen Bedingungen der nachkommunistischen Ära blicken. Wenn sie die Jahre, in denen sie in einem System von Unterdrückung und Lüge lebten, bewerten, fragen sie: Was waren die Quellen der Kraft, die die Kirche lebendig hielt gegen alle Widrigkeiten? Und was führte zu Fehlurteil, zu Fehlwahrnehmung und moralischem Versagen, aus denen Resignation und geistliche Gefangenschaft entstanden sind? Welche Hilfe erhielten wir von Kirchen andernorts und besonders von der ökumenischen Bewegung während dieser schwierigen Periode?

Viele in Osteuropa sind irritiert, sogar zornig über die Vergangenheit. Ein osteuropäischer Teilnehmer unseres Treffens äußerte: „Die Kirche war in unserer kommunistischen Gesellschaft beherrscht vom Instinkt der Selbstbewahrung, ... und sie wurde dazu durch den systematischen administrativen Druck eines atheistischen Staates in durchtriebener Weise geradezu gedrängt ... Die Kirche nahm eine Ghattomentalität an und gab alle Verantwortung für die öffentlichen Belange auf.“ Bei ihnen besteht der Eindruck, daß die ökumenische Bewegung wenig getan hat, um ihnen zu helfen, ihre schwierige Lage zu verstehen und mit ihr zurechtzukommen und zum anderen diejenigen, die dem kommunistischen Staat Widerstand entgegensetzten, geistlich und theologisch zu unterstützen.

Andere haben eine davon unterschiedene Wahrnehmung. Für sie waren die ökumenischen Kontakte, selbst wenn sie die meiste Zeit nur sehr dünn waren, wie eine Rettungsleine, die die Hoffnung am Leben hielt. Die Christen widerstanden den Kräften der Repression.

Die kritische Frage für die osteuropäischen Kirchen ist heute, welche Antwort die ökumenische Bewegung auf die neue sozio-ideologische Situation gibt. Der Befund ist einigermaßen zwiespältig. Es hat einige Versuche zu Versöhnung und neuem Verstehen gegeben. Zugleich aber stellte kürzlich ein Bericht der Programmeinheit III fest: „Der Zerfall der bipolaren Welt hat eine einzelne militärische Supermacht übriggelassen, die alle Vorgänge der Welt zu beherrschen droht ...“ – gerade so, als ob das frühere Gleichgewicht des Schreckens der Situation, die wir heute haben, vorzuziehen wäre. Auch die Nostalgie im Blick auf die „sozialistische Vision“, wie sie in jüngsten ökumenischen Dokumenten ausgesprochen wird, findet bei der Mehrheit der osteuropäischen Kirchen keine große Sympathie.

Es ist deshalb nicht überraschend, daß die ökumenische Kommunikation zwischen Kirchen in Osteuropa und dem ÖRK beeinträchtigt bleibt und daß ein gegenseitiges Verstehen noch nicht erreicht worden ist. Ein ernsthafter Dialog, der neuen Erklärungen vorausgeht, könnte dabei helfen, die Kommunikation wiederherzustellen und den Weg zu öffnen für die volle Partnerschaft dieser Kirchen in der ökumenischen Bewegung.

B. Ein neues Nachdenken über christliche Sozialethik nach dem Zusammenbruch des totalitären Kommunismus

Der Zusammenbruch der totalitären Systeme, die sich auf die sozialistischen Ideologien von Marx und Lenin gründeten, führt zu der Frage, wie die Christen heute

ihr sozialethisches Zeugnis verstehen und wie die ökumenische Bewegung sowohl den Inhalt als auch die Methode ihrer Sozialethik neu bewerten sollte. Im Lichte dieser dramatischen Ereignisse muß die Beziehung des christlichen Glaubens und der Eschatologie zu wissenschaftlicher Rationalität und der christlichen sozialethischen Arbeit der Vergangenheit an vier grundlegenden Punkten überprüft werden.

1. Ein neues Nachdenken über die christliche Hoffnung

Was ist die Gestalt christlicher Hoffnung, aus der heraus wir leben und arbeiten können? Wie muß sie sich von utopischen Dogmen – seien sie von säkularen Ideologien entlehnt oder stammten sie aus der Christentumsgeschichte – unterscheiden, die sich wieder und wieder als illusorisch erwiesen haben? Der utopische Denkansatz, der sich in den Berichten von der Vollversammlung des ÖRK in Canberra und von der vorangegangenen Weltkonvokation in Seoul findet, zeigt die Spuren einer solchen illusorischen Hoffnung und muß in Frage gestellt werden. In gefährlicher Weise impliziert er aufgedrängte simplifizierende Lösungen für komplexe Probleme. Hoffnung, Planen und Handeln von Menschen müssen den Glauben an die Herrschaft und das Kommen Christi verbinden mit einer realistischen (empirischen) Analyse der gegenwärtigen Situation. Dieses Zeugnis verdankt sich einem beständigen Bemühen, Gerechtigkeit zu erreichen – eine Gerechtigkeit, die in dem Prozeß, in dem die Teilnehmer selbst in ihrem Kampf verändert werden, neu bestimmt werden muß. Ein bezeichnendes Beispiel dafür ist die Erfahrung von Christen, die mit anderen zusammen beteiligt waren an der Widerstandsbewegung Charta '77 in der Tschechoslowakei.

2. Die Endgültigkeit des Wortes Gottes

Wie haben wir das Wort Gottes für unsere Zeit zu verstehen? Die Antwort der Kirche auf das Wort Gottes in der Heiligen Schrift ist Teil dieses Prozesses. Wir sind nicht Herren des Wortes Gottes, und die Bibel gibt uns auch keine eindeutigen Antworten auf alle Fragen, die wir stellen. Sie ist kein Instrument in der Hand der Menschen, um spezifische Vorschriften für das komplexe Gewebe der menschlichen Gesellschaft aufzustellen. Im Prozeß der Interpretation tragen wir unsere eigenen Perspektiven an sie heran. Wir müssen uns der Schwierigkeiten bewußt sein, die sich einstellen, wenn wir das biblische Material zu einer komplizierten und differenzierten Realität auf eine Weise in Beziehung setzen wollen, die die intellektuelle Integrität bewahrt.

3. Das Problem der Macht

Wie sollten Christen menschliche Macht beurteilen? Einige Kirchen in Zentraleuropa haben in der Konfrontation mit einem totalitären System neue Einsichten über das Zeugnis der Christen, die sich der menschlichen Macht in all ihren verschiedenen Gestalten gegenübersehen, gewonnen. Sie haben gelernt, daß eine umfassende Machtfülle – gestützt von einer utopischen Ideologie, die sich auf ein Verständnis der menschlichen Natur gründet, bei dem man glaubt, Sünde durch gesellschaftliche Planung eliminieren zu können – katastrophale und böse Folgen in der

Gesellschaft verursacht hat. Die Notwendigkeit, politischer und wirtschaftlicher Macht im Interesse von Gerechtigkeit und menschlicher Freiheit Grenzen aufzulegen, ist durch diese Erfahrung in dramatischer Weise unterstrichen worden. Die demokratische Politiktradition, die sich auf eine realistischere Sicht der menschlichen Natur gründet, ein komplexes Gleichgewicht und eine Teilung von Macht in den Mittelpunkt stellt und die Rechenschaftspflicht aller Mächte, der politischen und der wirtschaftlichen, verlangt, bekommt in der christlichen Ethik eine neue Bedeutung.

Eine tiefere und sorgfältigere Reflexion dieses Problems ist in der ökumenischen Arbeit, besonders der Arbeit des Ökumenischen Rates der Kirchen, vonnöten. Dabei geht es auch um die Kritik an einem bloßen Gerede über die Macht des „Volkes“ und an einer Einstellung, die alle Macht und alle festen Strukturen als in sich böse betrachtet. Beides taucht nur zu oft in ökumenischen Erklärungen auf. Die Ermächtigung derer, die unter Machtmißbrauch leiden, und die Bekräftigung der Rechte der Schwachen gegenüber den Starken sind mit vollem Recht in der Arbeit des ÖRK zentral gewesen. Doch muß der Notwendigkeit, durch institutionelle und verfahrensmäßige Vorkehrungen ein Übermaß der Konzentration von Macht zu verhindern und die Rechte von Minderheiten zu schützen, viel größere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Es gibt einen Bedarf, Gemeinschaftsstrukturen – die Kirchen eingeschlossen – zu kultivieren, die als Puffer und als Kanäle zwischen dem Individuum und dem Staat fungieren, innerhalb derer Auseinandersetzungen geschlichtet und Menschen zu verantwortlichen Lösungen über die Trennungen von Geschlecht, Rasse, Nationen und Klasse hinweg zusammengebracht werden können. Wir müssen auch auf die Ausübung von Macht innerhalb des ÖRK selbst achten.

4. Glaube, Handeln und Dialog

Wie verhalten sich Überzeugungen und Handeln zum Dialog? In den ökumenischen Beziehungen müssen wir uns von ausschließlich ideologischen Denkweisen zu einer reicheren Interaktion zwischen Christen und Kirchen aller Überzeugungen und Erfahrungen bewegen. Gewiß, in allen menschlichen Bemühungen um die Formulierung und den Ausdruck gesellschaftlicher Überzeugungen gibt es eine ideologische Komponente. Aber sie ist nicht das Letzte. Vorhandene Vorstellungen müssen im Dialog mit Partnern und Gegnern in der bürgerlichen Gesellschaft – Christen ebenso wie Nichtchristen – korrigiert werden. Im Vordergrund der Diskussion müssen vor allem stehen: Fragen zu dem, was der Staat ermöglichen sollte (*enabling state*), Schutzgesetzgebung, eine zunehmende Aufmerksamkeit in der breiten Öffentlichkeit für soziale Werte einschließlich von Gerechtigkeit und Freiheit als Elemente der Lebensqualität. Demokratische Institutionen können aufblühen, wenn ein starker Geist der Verantwortung für die öffentlichen Angelegenheiten vorhanden ist. Es ist Teil der Aufgabe der Kirchen, dazu zu ermutigen.

C. Die Situation in der früheren UdSSR

Die sozio-ökonomische Situation ist besonders kritisch in der früheren UdSSR, vor allem in Rußland. Die Veränderungen, die während der „Perestroika“- und

„Glasnost“-Periode zustandegebracht wurden, ließen den „allumfassenden Monopolismus“ des sowjetischen Systems im wesentlichen unberührt. Die ersten Schritte in Richtung auf eine freie und am Wettbewerb orientierte Marktwirtschaft wurden 1991 unternommen. Aber dieser Prozeß ist erst in seiner Anfangsphase, und einer solch riesigen politischen und wirtschaftlichen Transformation stehen noch viele Hindernisse im Wege:

- der Zerfall der früheren UdSSR in separate Republiken und die Spannungen und Konflikte zwischen ihnen,
- der Kampf zwischen „progressiven“ und den „konservativen“ politischen Gruppen, der wirtschaftlicher Reform und Stabilität entgegenwirkt,
- der Konflikt zwischen einer langsamen und einer schnellen Privatisierung der Unternehmen,
- die Zukunftsaussicht einer Hyper-Inflation, die die Anstrengungen, eine demokratische Gesellschaft aufzubauen, zu zerstören droht,
- die verworrene geistliche und ideologische Situation und der Mangel an demokratischer Tradition.

Viele fragen, ob die Russische Orthodoxe Kirche und die anderen Kirchen in der neuen Russischen Föderation die gegenwärtigen Gehversuche der Demokratie unterstützen und stärken *oder* ob sie die traditionellen Sehnsüchte nach einem nationalistischen „Mütterchen Rußland“ mit seinem eigenen politischen und sozialen System, das von dem der Nachbarländer und dem Rest Europas unterschieden ist, ermutigen werden. In welchem Maße werden die Kirchen in Rußland in der Lage sein, den Menschen zu helfen, die großen Themen der Sozialethik und Theologie, die sich tagtäglich stellen, zu verstehen und sich auf diesem Feld zu engagieren und auf solche Weise beizutragen zu sozialer Reform und Erneuerung? Die Antworten auf diese Fragen sind in keiner Weise klar.

Was könnte der ökumenische Beitrag zu diesem Zeitpunkt der Herausforderung für die Kirche in Rußland sein? Die vordringlichste Aufgabe des ÖRK in dieser Hinsicht ist es, Verbindungen zu den Priestern, Theologen und christlichen Laien herzustellen, insbesondere den Philosophen, Wirtschaftlern und Sozialwissenschaftlern, die jetzt die Freiheit haben, die Wirklichkeit der russischen Gesellschaft heute zu interpretieren. Sie wären die Erben einer früheren Generation russischer Christen, Theologen und Sozialphilosophen wie Nikolai Berdjajew, S. N. Bulgakow, Stephan Zankow und von vielen anderen, die in der Zeit zwischen 1926 und 1948 der ökumenischen Bewegung dazu verhalfen, die geistige und historische Bedeutung der ersten russischen sozialen Revolution zu verstehen. Der Aufbau einer neuen politischen und wirtschaftlichen Ordnung in Rußland ist ein großes Experiment, von dem die ökumenische sozialethische Arbeit in beträchtlichem Maße zu lernen haben wird und zu dem sie beitragen könnte. Freilich wird sie, um dies zu erreichen, weit über den Moralismus und Utopismus der Ansätze hinauszugehen haben, die bisher im „konziliaren Prozeß gegenseitiger Verpflichtung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ leitend gewesen sind.

III. Die ökumenische Debatte über die Marktwirtschaft und eine „neue Weltwirtschaftsordnung“

In den letzten Jahren hat der ÖRK viel Zeit und beträchtliche Mittel in die Diskussion wirtschaftlicher Fragen investiert. Auf seinem Treffen im September 1991

hat der Zentralausschuß ein umfangreiches Papier über „Wirtschaft als ein Anliegen des Glaubens“ geprüft. Das Dokument wurde später den Kirchen und Christenräten mit der Bitte um Kommentierung zugesandt und hat eine starke Kritik sowohl im Blick auf seine theologischen als auch seine wirtschaftlichen Aussagen hervorgerufen. Eine überarbeitete Erklärung wurde dem Zentralausschuß im August 1992 vorgelegt.

A. Die Kontroverse über die Marktwirtschaft

Die Debatte findet im Horizont der neuen Bewertung der Marktwirtschaft in vielen Ländern der Welt statt. Die *moderne* Marktwirtschaft ist vor allem zu verstehen als eine Reaktion gegen den Typ staatlicher Kontrolle des wirtschaftlichen Lebens, der Unternehmerinitiative und persönliche Verantwortung abschnürte. Sie meint nicht eine Rückkehr zu einer Ideologie des *laissez faire* und akzeptiert in breitem Umfang die Verantwortlichkeit des Staates, für sichere Arbeitsverhältnisse, Konsumentenschutz, Unterstützung der Arbeitslosen, Gesundheitsfürsorge für alle, ein System öffentlicher Bildung, Alterssicherung und für viele andere Dienste im öffentlichen Interesse Sorge zu tragen, die sich im Laufe der Zeit als wesentlich für eine moderne demokratische Gesellschaft erwiesen haben. Das hartnäckige Bestehen darauf, daß der Plan der Europäischen Gemeinschaft für einen gemeinsamen Binnenmarkt eine „Sozialcharta“ einschließen müsse, zeigt, daß dies als eine vitale Aufgabe der Regierungen erkannt worden ist.

Unsere Gruppe hat dieses Thema ausführlich erörtert und widmete eine Sitzung dem Gespräch mit Vertretern der Kammer der Evangelischen Kirche in Deutschland, von der jüngst die ethischen Themen erörtert worden sind, die sich aus der Erfahrung ihres Landes mit der „Sozialen Marktwirtschaft“ ergeben.

Es ist wichtig, sich bewußt zu machen, daß der Charakter der Marktwirtschaft – entsprechend den gesellschaftlichen Grundannahmen und politischen Gegebenheiten – von einem Land zum anderen verschieden sein wird. Das Beispiel von Rußland zeigt deutlich, wie schwierig es ist, in einer Gesellschaft, der die entsprechenden Traditionen fehlen, ein wirtschaftliches System mit geeigneten demokratischen Schutzmechanismen zu errichten. Die Faktoren, die Stärke oder Schwäche einer nationalen Wirtschaft ausmachen, sind oft diesem besonderen Land eigen.

Aber Märkte sind Einrichtungen von Menschen, und ihre Arbeitsweise kann kontrolliert werden, wenn der Wille dazu vorhanden ist. Die Übernahme eines marktwirtschaftlichen Systems bedeutet daher nicht das Ende sozialer Kritik, sondern schließt die Notwendigkeit ein, die Kritik sehr viel sorgfältiger und gezielter anzusetzen, um spezielle Übel abzustellen. Es ist eine unzulässige Vereinfachung und eine Abstraktion, von „der Wirtschaft“ zu sprechen, ohne zu gleicher Zeit die verschiedenen Wege in Rechnung zu stellen, auf denen das wirtschaftliche Leben von vielen verschiedenen Einflüssen außerhalb der Welt des „rein Wirtschaftlichen“ geprägt wird. Verantwortliches Handeln ist auf vielen Ebenen erforderlich, z.B. von Bürgern, Verbrauchern, den hauptberuflich in den Unternehmen Tätigen, Gewerkschaften, ökologischen Organisationen, der Öffentlichkeit und internationalen Institutionen.

Es ist auch wichtig, die Spannungen zu erkennen und zu lokalisieren, die zwischen verschiedenen Werten wie etwa zwischen der Freiheit des Marktes und

gesetzlich festgelegten Gleichheitsstandards oder zwischen der Verpflichtung gegenüber Aktionären und Verbrauchern und der Verpflichtung gegenüber der Umwelt bestehen. Es sind engagierte lokale Gruppen, die solche Kritik am qualifiziertesten vorbringen. Eines unserer Mitglieder hat aus der zentraleuropäischen Erfahrung heraus festgestellt: „Von unten, bei engagierten Bürgern, verschiedenen Organisationen, in der Presse und den Massenmedien, bildet sich ein Komplex von Ideen und Bestrebungen. Ohne diese Unterstützung von unten verfällt das System in bürokratische Routine.“ Diese Ebene, die man zunehmend die zivile nennt, bietet der Kirche einen beachtlichen Raum, insbesondere als Tätigkeitsfeld der christlichen Laien. Hier lernt die Gesellschaft, Ideen zu entwickeln. Hier ist auch der Ort, wo die Kirche zu beten lernt – vorausgesetzt, sie ist auch in der Lage, die ihr als Institution verliehenen Rechte zu erkennen und auf ihre Ausübung zu verzichten.

B. Welche Hoffnung gibt es für eine neue Weltwirtschaftsordnung?

Wir haben den Eindruck, daß die fortwährende vorrangige Beschäftigung mit den souveränen Nationalstaaten zunehmend die Aussichten für eine Weltwirtschaftsordnung vereitelt. Macht ist konzentriert in nationaler Politik. Paradoxerweise ist es so, daß je demokratischer die nationale Politik ist, es manchmal desto schwerer werden kann, für einen stärkeren internationalen Zusammenschluß zu arbeiten – wenn man nämlich die Verantwortung der politischen Führer gegenüber der eigenen nationalen Wählerschaft berücksichtigt. Dies stellt ein weithin unerkanntes Problem für die internationale wirtschaftliche und politische Zusammenarbeit dar. Es ist eine Täuschung zu glauben, daß eine kooperative Weltgesellschaft allein durch den Widerstand der Mächtigen vereitelt wird.

Diesen aus der Sache heraus gegebenen Schwierigkeiten internationaler wirtschaftlicher Zusammenarbeit muß sich der ÖRK freimütig und realistisch stellen, wenn er Einsichten in die weltweiten wirtschaftlichen Probleme und Ungleichgewichte gewinnen und weitergeben will. Die Unterschiedlichkeit politischen und wirtschaftlichen Lebens in den einzelnen Nationen zieht dem, was erreicht werden kann, Grenzen, hat aber vielleicht in sich auch einen positiven Wert. Es scheint darum am besten, die internationale Aufmerksamkeit auf diejenigen Gebiete zu konzentrieren, wo die Problematik offenkundig eine globale ist und ein Fortschritt möglich erscheint – insbesondere GATT, den UNCED-Prozeß, die Beseitigung der in der nördlichen Hemisphäre verbreiteten landwirtschaftlichen Subventionen und die Reduzierung der Schulden der Dritten Welt. Wir können für ein kooperativeres globales System beten, aber sollten große Zurückhaltung üben mit Anklagen im Blick auf die Tatsache, daß eine Weltgesellschaft nicht erreicht werden konnte – was schlicht unmöglich war und in jedem Fall eine überaus gefährliche Machtkonzentration einschließen würde.

Es kann sogar sein, daß wir mit dem Ende des Kalten Krieges heute weiter als je zuvor von der praktischen Möglichkeit entfernt sind, eine effektive weltwirtschaftliche Kooperation zu realisieren. In den industrialisierten Ländern ist das Interesse an den politischen und wirtschaftlichen Problemen der Dritten Welt zurückgegangen. Dies ist besonders tragisch für den afrikanischen Kontinent, der nicht nur durch seine alten sozialen, wirtschaftlichen und politischen Probleme bedroht ist,

sondern gegenwärtig zunehmend unter seiner Isolation vom Rest der Welt leidet. Damit die afrikanischen Länder ihre menschlichen und sachlichen Ressourcen mobilisieren können, um Armut und Hunger zu bekämpfen, und damit sie vollwertige Partner in der Weltgemeinschaft werden, braucht Afrika dringend die kreative internationale Kooperation und Hilfe. Dies würde allerdings auch ein neues Denken und eine neue Strategie ihrer nationalen Regierungen erfordern.

Die Kirchen in Afrika mit ihrem großen ungenutzten Potential und die ökumenische Bewegung könnten dabei helfen, dazu zu motivieren, Hinweise für die Richtung zu geben und eine qualifizierte Führungsschicht für ein solches Denken und eine solche Strategie heranzubilden. Eine gemeinsame ökumenische Anstrengung in Richtung auf eine Wirtschaftspolitik für Afrika würde auch dabei helfen, die reichen Länder an ihre Verpflichtung zu erinnern. Dies würde allerdings nötig machen, die Probleme dieses Kontinents dauerhaft in den Mittelpunkt zu rücken, wozu weder die afrikanischen Kirchen noch die ökumenische Bewegung bisher die Initiative ergriffen haben.

IV. Umweltfragen

Noch kein modernes wirtschaftliches System hat ein wirksames Mittel gefunden, um die Umweltfragen, vor allem in ihrer globalen Dimension, in Angriff zu nehmen. Allgemeine Schuldzuweisungen bringen hier jedoch keine Hilfe. Gewiß sind auf der internationalen Ebene einige kleine Fortschritte erzielt worden. Nach zwanzig Jahren Aufklärung über die Auswirkungen der Umweltveränderungen haben die Wissenschaftler der Welt (*the international scientific community*) jetzt einen breiten Konsens darüber erreicht, daß ein Handeln im Blick auf die globale Erwärmung und die damit verbundenen klimatischen Veränderungen dringlich ist. Die Vereinbarungen, die von den Regierungen bei ihrem Treffen in Rio de Janeiro im Juni 1992 angestrebt wurden, haben sich in zwei internationalen Konventionen niedergeschlagen, eine, um die Emissionswerte von Treibhausgasen in allen Ländern zu reduzieren, die andere, um das bestehende Maß biologischer Vielfalt durch eine Palette von Schutzmaßnahmen zu erhalten. Die umfangreichen Maßnahmen zum Umweltschutz sind in einer Erdcharta zusammengefaßt worden, die auch bei dem Gipfel in Rio vereinbart wurde. Aber dies sind noch relativ bescheidene Schritte auf dem Weg zu einem entschiedenen Anpacken der globalen Umweltprobleme.

Zu fragen ist, ob die Industrie, wenn der geeignete Ansporn gegeben wird, selbst einen effektiven Beitrag leisten kann. Die sachlichen Probleme bei der Suche nach wirtschaftlichen und politischen Rezepten liegen nicht zuletzt in der langen Latenzzeit der größeren Umweltbedrohungen. Es ist klar: Es gibt keine Sofortlösungen. Auch hat es keinen Sinn, eine Politik zu befürworten, die die vollständige Aufgabe der modernen technologischen Gesellschaft zu Folge hätte. Ist eine fehlgeleitete Technologie ökologisch schädlich gewesen, so ist nur eine bessere Technologie in der Lage, eine Weltbevölkerung von fünf Milliarden zu ernähren und die gefährliche Zunahme von Kohlendioxid ebenso wie die Abnahme des Ozons in der höheren Atmosphäre zu beenden.

Wir sind der Überzeugung, daß der ÖRK sich den spezifischen Problemen Schritt für Schritt und auf der Grundlage einer sauberen Analyse nähern und die örtlichen

Kirchen ermutigen sollte, bei der Schaffung eines Meinungsklimas zu helfen, in dem die Probleme besser verstanden werden und ihre Dringlichkeit Anerkennung findet, die Mitwirkung von Gruppen und Einzelnen bei Entscheidungen, die ihre Umwelt und Nachbarschaft betreffen, zu fördern, Veränderungen im Lebensstil zu veranlassen und ein Konsumverhalten zu ermutigen, das umweltfreundlicher ist.

Der Gesichtspunkt der „Verträglichkeit“ (*sustainability*) sollte auf allen Ebenen, auf denen es möglich ist, eingebracht werden, wie es von den Regierungen in den Regelungen der UNCED-Erdcharta vereinbart worden ist. Dadurch sollte die Einführung und Entwicklung neuer Technologien gefördert werden, die erneuerbare Energien verwenden, z. B. Energie, die mit Hilfe der Sonne, des Windes, der Meereswellen oder der Erdwärme gewonnen wird. Auch bei den Methoden der Energieumwandlung sollten Verbesserungen angestrebt werden, so daß ein effizienter und effektiver Gebrauch der verfügbaren Ressourcen erzielt wird und das Entstehen von Abfallprodukten, das im allgemeinen schädliche Umwelteinflüsse nach sich zieht, minimiert oder gänzlich vermieden wird.

Intensiv muß darüber nachgedacht werden, welchen Beitrag die Märkte leisten können, um soziale und ökologische Verträglichkeit und soziales und ökologisches Wohlergehen zu fördern. Aber ein solcher Überlegungsgang muß sich im Kontext eines Gesamtmodells der politischen Ökonomie bewegen und darf nicht als Anklage einer Abstraktion, die dann Markt genannt wird, in Gang gesetzt werden. Auch darf er nicht durch die dürre Konzentration auf wirtschaftliche Fragen allein wertlos gemacht werden. Viel kontextueller Dialog ist nötig, um Antagonismen und Spannungen verständlich zu machen und zu klären, um den Versuch zu unternehmen, Brücken zu bauen, um neue Institutionen zu finden und Visionen der Hoffnung zu entwickeln.

V. Fragen der ÖRK-Struktur

Eine fundamentale Frage im Blick auf den Ökumenischen Rat der Kirchen ist, ob seine Struktur und Organisation ihn befähigen, seine beschriebenen Aufgaben in unserer Zeit zu erfüllen.

Nach der Verfassung von „Glauben und Kirchenverfassung“, einer der Gründungsbewegungen des ÖRK, ist es ein vorrangiges ökumenisches Ziel, die Kirchen „aus der Isolierung“ heraus- und in das Gespräch miteinander hineinzuziehen. Es heißt dort, daß, um dieses zu tun, die beteiligten Kirchen die Gewißheit haben müssen, daß „unversöhnliche Unterschiede“ genauso „ehrlich wie Übereinstimmungen“ festgehalten werden müssen.

Zu jener Zeit wurden die „Unterschiede“ als solche der Lehre und des Kirchenverständnisses wahrgenommen. Solche bestehen noch immer, aber heute gibt es eine andere Art von Nichtübereinstimmung vor allem in der Suche nach einer ökumenischen Sozialethik. Dies hat mit den verschiedenen ideologischen Vorgaben und Überzeugungen zu tun, die ethische Urteile in den Sphären von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik bestimmen und folglich die Politik des ÖRK prägen.

Es könnte darum sein, daß der ÖRK das Prinzip und die Praxis von „Glauben und Kirchenverfassung“, auf die zuvor Bezug genommen wurde, gerade im ökumenischen Gespräch über sozialetische Fragen beachten sollte. Sind ideologische Parteigänger ebenso bereit und diszipliniert, ihre Nicht-Übereinstimmungen festzuhalten, wie sie enthusiastisch sind, ihre Übereinstimmungen zu verkünden?

Auch strukturelle Faktoren berühren das Potential für kreative Initiativen bei der Entwicklung einer lebensfähigen ökumenischen Sozialethik.

1. Die leitenden Mitarbeiter sind ausgewählt worden unter dem vorrangigen Interesse, ein Gleichgewicht im Blick auf Konfession, ethnische Zugehörigkeit, Geschlecht, Rasse und geographische Herkunft zu wahren. So sehr manches für eine solche Strategie spricht, so kann sie doch die Kompetenz in den Themen, die der Rat behandelt, nicht gewährleisten. Auch berücksichtigt sie nicht die ideologischen Bindungen, die Mitarbeiter möglicherweise mitbringen.

2. Da der Umfang der Aufgaben des ÖRK zunimmt, entsteht zugleich eine zusätzliche Belastung der ursprünglichen Strukturen, die die Aktivitäten ordnen und dirigieren sollen. Die kürzlichen Neustrukturierungsvorschläge für eine Reduktion im Programm- und Mitarbeiterbereich haben nicht realistisch dem Rechnung getragen, was der ÖRK zu tun in der Lage ist. Es ist wichtig, daß eine neue Anstrengung unternommen wird, um diese fundamentale Frage anzupacken: Wozu ist der ÖRK kompetent, und wie bestimmt er seine Prioritäten?

3. Der ÖRK ist ein Rat von Kirchen, aber der Einfluß von speziellen Interessengruppen, Netzwerken und Aktionsbündnissen scheint zumindest einigen von uns unverhältnismäßig groß geworden zu sein im Verhältnis zu dem der Mitgliedskirchen und -räte und muß neu geordnet werden. Aus diesen und anderen Gründen ist es erforderlich, die Bedeutung des „Repräsentationsprinzips“ einer Prüfung zu unterwerfen. Ursprünglich war es eine Formel, um sowohl konfessionelle als auch geographische Unterschiede zu berücksichtigen. Der begreifliche Wunsch, unterrepräsentierte Gruppen zu stärken, fordert nun ernsthafte Überlegungen im Blick auf das Prinzip der Repräsentation der Kirchen. In dieser Hinsicht bleibt die mangelhafte Vertretung von Laien, Frauen und Männern mit der erforderlichen Erfahrung und Kompetenz, um gesellschaftliche Probleme zu behandeln, eine Hauptschwäche der Kirchen und des ÖRK.

4. Die Funktion der Vollversammlung bedarf der Klärung. Ist die Vollversammlung vor allem ein Ereignis zur Bildung und Inspiration oder vor allem eine Einrichtung zur Festlegung der langfristigen Ziele? In welcher Weise sind diese unterschiedlichen Funktionen zu betonen und zu bestimmen, und wie soll die Vollversammlung in die Lage versetzt werden, diese verschiedenen und in gewisser Weise gegensätzlichen Erwartungen zu erfüllen? So scheinen die letzten beiden Vollversammlungen des ÖRK ihre Ziele der Inspiration wohl erfüllt zu haben, aber sie haben es nicht vermocht, ihre spezifischen verfassungsmäßigen Verpflichtungen zu erfüllen.

5. Es ist notwendig, die „Vollmachten“ (*powers*), „Verantwortlichkeiten“ und allgemeine Rechenschaftspflicht der leitenden Funktionäre des ÖRK genauer zu definieren. Insbesondere müssen die sich gegenseitig ergänzenden Rollen des Generalsekretärs und des Moderators des Zentralausschusses expliziter bestimmt werden. Ob die neuen Abteilungskommissionen eine wirksame Kontrolle über die Mitarbeiter ausüben können, bleibt abzuwarten. Aber ihre Größe spricht wahrscheinlich eher dagegen.

Schluß

Wir hoffen, daß diese Anmerkungen zu einer neuen Diskussion der ökumenischen sozialetischen Arbeit und des gesellschaftlichen Handelns in der Gegenwart beitragen, und wir sind dankbar für Hinweise, Kritik und Anregungen im Blick auf unsere Auffassungen.

Teilnehmer des Treffens

- Dr. Terry Anderson, Professor für christliche Sozialethik, Vancouver School of Theology, Kanada
- Dr. Hermann Barth, Oberkirchenrat und Geschäftsführer der Kammer für Öffentliche Verantwortung, Kirchenamt der EKD, Hannover, Deutschland
- Dr. Keith Bridston, lutherischer Theologe und früherer Direktor der Commission on Faith and Order, USA
- Dr. Martin Buscher, Institut für Wirtschaftsethik, Universität St. Gallen, Schweiz
- Dr. John Francis, FRS, Umweltwissenschaftler, Edinburgh, Schottland
- Dr. Helga Gilbert, Juristin, Karlsruhe, Deutschland
- Rev. John Kennedy, Abteilung für soziale Verantwortung der Methodistischen Kirche, London, England
- Dr. John Habgood, Erzbischof von York, England
- Max Kohnstamm, Jurist und ehemaliger Mitarbeiter bei der EG, Brüssel, Belgien
- Dr. Günter Krusche, Generalsuperintendent, Evangelische Kirche in Berlin-Brandenburg, Deutschland
- Dr. Risto Lehtonen, Direktor von FinnChurch Aid, Finnland
- Dr. Theo Leuenberger, Professor und Dekan der wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, Universität St. Gallen, Schweiz
- Dr. Petr Macek, Dozent für systematische Theologie, Prag, Tschechische Republik
- Canon Ronald Preston, em. Professor für christliche Ethik, University of Manchester, England
- Dr. Trutz Rendtorff, Professor für systematische Theologie und christliche Ethik, Universität München, Deutschland
- Dr. Roger Shinn, em. Professor für christliche Sozialethik, Union Theological Seminary, New York, USA
- Dr. Jakub Trojan, Dekan der evangelisch-theologischen Fakultät an der Karls-Universität, Prag, Tschechische Republik
- Dr. Charles West, em. Professor für christliche Ethik, Princeton Theological Seminary, USA
- Dr. Vitor Westhelle, Professor für Theologie und Ethik, Theologische Hochschule, São Leopoldo, Brasilien
- Prof. Ruben N. Jewstignejew, stellvertretender Direktor am Institut für internationale wirtschaftliche und politische Studien, Russische Akademie der Wissenschaften, Moskau, Rußland
- Dr. Paul Abrecht, früherer Direktor von Kirche und Gesellschaft im ÖRK, Genf, Schweiz (Sekretär)